

Leipziger **online**-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie
Sabine Rieckhoff, Wolf-Rüdiger Teegen und Sabine Wolfram (Hrsg.)

29

Germo Schmalfuß

**Das Gräberfeld Battaune, Kr. Delitzsch in Sachsen.
Ein jüngstbronzezeitliches Gräberfeld der Lausitzer
Kultur – die Ergebnisse der Grabungen von 1974/75**

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Anschrift des Verfassers:
Germo Schmalfuß M.A.
Brandvorwerkstr. 73
D-04275 Leipzig
germo-schmalfuss@web.de

Redaktion: K. Rösler
Webmaster: M. Bertuch
Online publiziert am 18.06.2008

ISSN 1612-4227

Copyright 2007 by Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig
Ritterstr. 14, D-04109 Leipzig, www.uni-leipzig.de/~ufg, ufg@rz.uni-leipzig.de
und den einzelnen Autoren

Das Gräberfeld Battaune, Kr. Delitzsch in Sachsen. Ein jüngstbronzezeitliches Gräberfeld der Lausitzer Kultur – die Ergebnisse der Grabungen von 1974/75.

Germo Schmalfuß

Zusammenfassung: Im folgenden Artikel werden die Grabungsergebnisse des Gräberfeldes Battaune aus den Jahren 1974 und 1975 zusammenfassend vorgestellt. Bei dem Bestattungsort handelte es sich um eine spätbronzezeitliche Nekropole der Lausitzer Kultur. Soweit es trotz fehlender anthropologischer Bestimmungen des Leichenbrandes sowie der geringen Anzahl der Gräber möglich war, wurden einige Aspekte der Bestattungssitten analysiert. Abschließend wurde das sogenannte „Grab eines Schmiedes“ mit Gussformen, Kannelurenstein und Dechsel einer gesonderten Betrachtung unterzogen, um die besondere Bedeutung dieser untypischen Beigabekombination in der Lausitzer Kultur zu erfassen.

Schlagworte: Lausitzer Kultur, Nekropole, Battaune, späte Bronzezeit, Bestattungssitten, Bronze- metallurgie

Abstract: The cemetery of Battaune was excavated in 1974 and 1975 and in this article its results are summarized. The burial site dates to the Lusatian Culture (Late Bronze Age). Although anthropological analyses of the cremations are lacking and although only a small number of graves were excavated, some aspects of the burial customs could be analysed. Finally the so-called “burial of a smith”, which contained casting moulds, stones with cannelures and a neolithic adze, is discussed in detail in order to understand the importance of this atypical combination of burial objects of the Lusatian Culture.

Keywords: Lausitzer Culture, necropolis, Battaune, late bronzeage, burial rituals, bronze metallurgy

Der vorliegende Beitrag ist eine Zusammenfassung meiner Magisterarbeit, die ich 2004/05 an der Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig unter der Betreuung von Frau Prof. Dr. Sabine Rieckhoff und Herrn PD Dr. Wolf-Rüdiger Teegen anfertigte. Herr Dr. Rudolf Schlatter, Direktor des Naturkundemuseums in Leipzig, stellte mir das Material zur Verfügung und die Möglichkeiten zur Bearbeitung gab. Petra Schug MA, damalige Leiterin der archäologischen Abteilung des Naturkundemuseums Leipzig, unterstütze mich ebenfalls auf vielfältige Weise. Ihnen allen sei hiermit nochmals recht herzlich gedankt.

1 Einleitung

Es war eine kleine wissenschaftliche Sensation, als 1974 bei Battaune in Sachsen ein Grab der Lausitzer Kultur mit Gussformen entdeckt wurde. Denn Gussformen sind bis heute einer der wenigen Belege für Metallurgie in dieser bronzezeitlichen Kultur, die für ihre Metallarmut – besonders in Gräbern – bekannt ist. Im Gegensatz zu den restlichen Gräbern der kleinen Nekropole stand das Grab mit den Gussformen daher schon längere Zeit

im Blickpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Mit der Vorlage eines Großteils des Gräberfeldes 30 Jahre nach der ersten Vorpublikation (Winkler/Baumann 1975) wurde nun ein kleines Stück Forschung vervollständigt.

Die Ortschaft Battaune, Lkr. Delitzsch, befindet sich ca. 25 km nordöstlich der Stadt Eilenburg in Sachsen, am Südrand der Dübener Heide. Das Areal (Abb. 1) liegt ca. zwei Kilometer östlich von Battaune an der Kreuzung Torfhaus-Doberschütz. Direkt im Nordostwinkel der Kreuzung (Abt. 202 und 230 des Forstreviers) befand sich das Gräberfeld inmitten einer Sandgrube. Die Sandentnahme erfolgte in den Jahren vor 1974 von Norden und Süden, so dass bis 1974 in der Sandgrube ein mehrere Meter breiter, von West nach Ost verlaufender Steg stehen geblieben war, dessen Breite zwischen 4 und 14 m schwankte.

Schon seit Ende des 19. Jh. kamen aus dem Gebiet Battaune, Doberschütz und Mockrehna archäologische Funde der Bronzezeit zum Vorschein, meist beim Stöckelroden oder anderen Waldarbeiten. Die Zahl der Funde stieg, als zwischen 1900 und 1920 die oben genannte Sandgrube erschlossen wurde. Die Funde gelangten teils in die Museen von Eilenburg und Delitzsch oder verschwanden

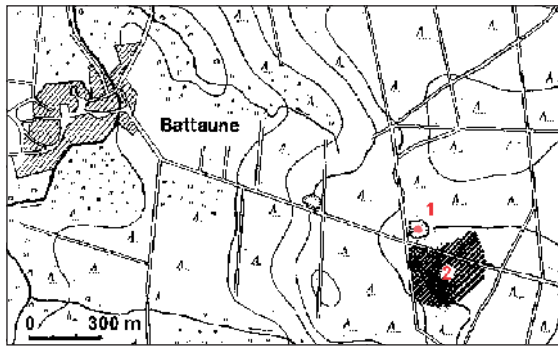


Abb. 1. Lage des Gräberfeldes von Battaune

in Privathand. 1946 wurde von Otto-Friedrich Gandert das erste vollständige Grab im Bereich der Sandgrube dokumentiert und geborgen. Zwischen 1960 und 1962 gab es drei weitere Notgrabungen von S. Ludewig, dem damaligen Direktor des Regionalmuseums Eilenburg.

Im Januar 1974 fand der Schüler Felix Sträubig am Nordrand des Steges in der Sandgrube die Gussform eines Tüllenbeiles und übergab diese dem Naturkundemuseum Leipzig. Daraufhin wurde beschlossen, durch Zusammenarbeit des Naturkundemuseums Leipzig mit dem Landesdenkmalamt in Dresden, den verbliebenen Steg der Sandgrube präventiv zu sichern. Zwischen dem 16.2. und 23.6.1974 wurde das Areal in mehrtägigen Grabungen untersucht und 27 Befunde dokumentiert. Die Grabungen wurden von der Arbeitsgemeinschaft Junge Archäologen unter der Leitung Friedhelm Winklers, Mitarbeiter des Naturkundemuseums Leipzig, und Willfried Baumann, Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes Dresden, vorgenommen.

Im Januar 1975 kamen bei der Sandentnahme an anderer Stelle durch Arbeiter eines Betriebes weitere Funde zum Vorschein. Deshalb wurden am 26.1. und 27.1.1975 von Winkler die Inventare der Gräber 1/1975 und 2/1975 bei Notbergungen gesichert.

Die bisher ergrabenen Befunde von Battaune sind nur ein Ausschnitt des ursprünglich größeren Gräberfeldes. Wie viele Gräber schon zerstört wurden, ist nicht bekannt. Inwiefern die benachbarten großen Grabhügel mit den Gräbern im Sandgrubenbereich zusammenhängen, ist ebenfalls nicht geklärt.

2 Befunde

Von insgesamt 29 Befunden waren lediglich fünf nicht modern gestört. Die Zerstörungen der restlichen 24 Befunde entstanden durch Sandgruben- und Forstarbeiten. Der Zerstörungsgrad schwankt von partiellen Eingriffen, meist auf den oberen Bereich der Befunde beschränkt, bis hin zur völligen Zerstörung. Nur in einigen Fällen konnten die tatsächlichen Befundgrenzen anhand von Verfärbungen bzw. Grubenverfüllungen lokalisiert werden; ansonsten bestimmten sie die Ausgräber durch die Lage der Funde.

2.1 Gräber

Insgesamt lassen sich vier unterschiedliche Arten von Gräbern unterscheiden – einfache bis komplex aufgebaute Grabgruben, Brandschüttungsgräber, ein Glocken- sowie ein Kammergrab.

Die von mir als Grabgruben angesprochenen Befunde unterscheiden sich hinsichtlich Größe, Form und Ausstattung und lassen sich wiederum in drei Gruppen gliedern: Zur ersten Gruppe gehören kleine runde bis ovale Gruben mit Urnenbestattungen (bis zu zwei Urnen) und manchmal einer Gefäßbeigabe. Der Grubendurchmesser betrug durchschnittlich 30 bis 40 cm. Eine zweite Gruppe besteht aus Gräbern mit ebenfalls kleinen Grabgruben, aber neben der eigentlichen Bestattung wurden noch drei weitere vollständige Gefäße beigegeben. Die dritte Gruppe setzt sich aus Gräbern mit runden bis ovalen Grabgruben mit einem Durchmesser von etwa 60 bis 70 cm zusammen, deren Ränder bzw. oberen Bereiche mit einer Scherbenpackung ausgekleidet sind, und die sich durch eine Vielzahl von Gefäßbeigaben auszeichnen.

Die Größe der Gruben war vermutlich an die Größe der jeweiligen Gefäßensembles – die Urne, eventuell in einem zweiten Gefäß stehend (Fußgefäß), mit oder ohne Abdeckung, eventuellen weiteren Gefäßbeigaben bzw. der Keramikpackung – angepasst. In einigen Gruben wurde der Leichenbrand als konzentriertes Häufchen ohne Urne, aber mit einer Abdeckung durch eine Schale eingebracht. Weiterhin gab es einige Indizien für eine oberirdische Kennzeichnung der Gräber. So fanden sich nahe bei vier Grabgruben kreisförmige Steinsetzungen mit Durchmessern von 10 bis 15 cm, die als Pfostenbefestigungen angesprochen werden können.

Drei Brandschüttungsgräber kennzeichnen eine weitere Bestattungsart. Die charakteristischen, dunklen und homogen verfärbten Grubenverfüllungen werden als Branderden angesprochen. Sie enthielten hitzerissige Gesteinstrümmel, Tierknochen sowie Keramikreste mit Spuren von Sekundärbrand und sind wahrscheinlich die Reste der niedergebrannten Scheiterhaufen, die in den Gräbern verstreut wurden (Bönisch 1990, 83).

Bei dem Glockengrab handelt es sich um eine Grabform, für die die großen, als Abdeckung über die eigentliche Bestattung gestülpten Gefäße typisch sind. Diese Grabart ist innerhalb der Lausitzer Kultur nicht besonders häufig anzutreffen. So findet man diesen Grabtyp auch in großen Nekropolen selten, wie z.B. in Cottbus Alvensleben-Kaserne (Befund 49e [Gramsch 2004]), Niederkaina (Befund 1948/1 [Nebelsick 2001]) und Saalhausen 2 (Grab 7 [Bönisch 1990]) nur je einmal.



Abb. 2: Battaune, Kr. Delitzsch, Kammergrab 7

Im Gegensatz zu Glockengräbern sind Kammergräber für die späte Lausitzer Kultur typisch. In Battaune handelte es sich um eine Dreifachbestattung in einer rechteckigen Holzkammer oder einem Holzkasten (Abb. 2). Die drei Toten wurden in zwei Urnen bestattet. Die Grundfläche des Kasteninnenraumes betrug ca. 40 x 70 cm. Die Holzkammer konnte nur noch indirekt nachgewiesen werden, denn es

gab weder Holzerhaltung noch Verfärbungen im Boden. Die zwei Urnen sowie alle Gefäßbeigaben und die Keramikpackung waren dem quaderförmigen Innenraum so angepasst, dass sie nach der Zersetzung des Holzes den Grundriss des Kasteninnenraumes abbildeten. Die Höhe der ineinander gestapelten Grabbeigaben betrug zwischen 15 und 25 cm.

Weiterhin gibt es in Battaune sechs Gräber, deren Grabformen nicht mehr eindeutig bestimmbar sind, da entweder die Erhaltungsbedingungen zu schlecht waren oder die Gräber teilweise zerstört waren.

2.2 Nicht eindeutig identifizierbare Befunde

In den größtenteils gestörten Befunden fand man verstreute Scherben und Steine bzw. Reste von Steinsetzungen. Mit Ausnahme eines Befundes wurden immer geringe Mengen an Leichenbrand festgestellt. Diese Befunde sollen, den Ausgräbern zufolge, zerstörte Gräber gewesen sein, was grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden kann. Aber auf verschiedenen Nekropolen der Lausitzer Kultur gibt es außer den Gräbern noch andere Befunde, in denen gleichermaßen Keramik, öfters geringe Mengen an Leichenbrand und manchmal Steine vorkommen, und die definitiv keine Gräber darstellen.

Für den Fundort Cottbus Alvensleben-Kaserne beschreibt Alexander Gramsch „Keramikpackungen“. Diese Befunde waren gekennzeichnet durch in situ zerbrochene vollständige oder fast vollständige Gefäße, die in geringen Tiefen deponiert worden waren. (Gramsch 2004, 35f.). In Liebersee gibt es Befunde, die von Wolfgang Ender als „Scherbenanhäufungen“ bezeichnet werden. Es handelt sich um Gruben, die in Form, Größe und Ausstattung sehr variabel sind. Sie enthalten verstreute bis konzentrierte Ansammlungen von Scherben und häufig Spuren von Leichenbrand. (Ender 2000). Von einigen Fundplätzen der Lausitzer und Billendorfer Kultur sind so genannte Scherbenpflaster bekannt geworden, die unterschiedlich dichte und große Flächen mit Häufungen von Keramik, Steinen und Leichenbrand aufweisen. (u.a. Gramsch 2004, 39; Bönisch 1990, 84 u. 110; Weiß 2003, 18).

An diesen Beispielen wird deutlich, dass die zerstörten Befunde von Battaune auch ehemalige Keramikpackungen, Scherbenanhäufungen oder Scherbenpflaster gewesen sein können.

3 Funde

3.1 Keramik

Für die gesamte Lausitzer Kultur, einschließlich des Billendorfer Horizontes, existiert keine einheitliche Typologie oder eine damit verbundene Terminologie. Der Forschungsstand sowie die forschungsgeschichtlich bedingten Probleme wurden jüngst von Homann zusammengefasst (Homann 2004, 26ff.).

Die für Battaune erstellte Gefäßtypologie beruht zwar auf Homanns systematischen und methodischen Ansätzen – formale Kriterien sind meist kombiniert mit metrischen Maßen –, aber die Gefäßtypologie ist explizit auf das Gräberfeld Battaune zugeschnitten. Aufgrund der kleinen Zeitspanne, die die Nekropole umfasst, sowie des geringen Typenspektrums, wird auch hier nicht der Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhoben. Von 223 Gefäßen (Typenübersicht Abb. 3) sind nur 106 so gut erhalten, dass sie eindeutig Gefäßtypen zugeordnet werden konnten.

Bei der Magerung der Keramik wurden, soweit erkennbar, Sand, Quarz, Glimmer sowie Kiesel verschiedener Größen verwendet. Mit Ausnahme der Töpfe ist die Keramik durchweg gut gebrannt, geglättet und ein Großteil darüber hinaus mit einer Politur versehen. Dies trifft vor allem für die Schalen zu. Die Töpfe sind mehrheitlich mit einem hohen Sandanteil versehen. Deshalb sind sie meist brüchiger als die restliche Keramik. Alle Töpfe sind auf der Außenseite mit Tonschlick bestrichen. Bei den Farben dominieren helle Braun- bis Gelbbrauntöne. Grauschwarze und rote Farben bzw. Farbanteile sind meist auf sekundären Brand zurückzuführen. Die Keramik ist häufig fleckig und uneinheitlich gefärbt. Gewisse Farbveränderungen dürften durch die Bodenlagerung entstanden sein. Mehrfach konnte beobachtet werden, dass einzelne Scherben wieder zusammengesetzter Gefäße völlig verschiedene Farbtöne besaßen.

An 23 Gefäßen konnten graue und schwarze Überzüge festgestellt werden. Die Überzüge kommen bei verschiedenen Gefäßtypen vor, beschränkten sich aber mit einer Ausnahme auf die Innenseite der Gefäße. Aus welchem Material die grauen oder grauschwarzen Überzüge bestehen, konnte nicht festgestellt werden; bei den schwarzen, glänzenden Überzügen handelt es sich um Graphitierungen. Das Graphitpulver wurde wahrscheinlich in einer Trägerflüssigkeit aufbereitet und durch Bemalung oder Engobe vor dem Brand

auf die Gefäßoberfläche aufgetragen (Feest/Janata 1999, 53).

An keramischen Kleinfunden sind aus Battaune nur einige scheibenförmige und kugelförmige durchlochete Perlen zu erwähnen. Sie bestehen aus gebranntem Ton und besitzen eine hellbraune Färbung.

3.2 Bronzefunde

Vier Gräber enthielten Beigaben aus Bronze. Das Bruchstück eines bronzenen Ringes lag in der Urne auf dem Leichenbrand von Grab 4. Grab 7 barg in der Urne unter Schädelteilen des Leichenbrandes Fragmente einer Bronzespiralscheibe. In Grab 18 befand sich südlich der Urne eine weitere, in zwei Teile zerbrochene kleine Bronzespiralscheibe. Grab 17 enthielt Reste eines Bronzedrahts, die eine schwarze Kruste als Folgen von Hitze einwirkung aufwiesen.

Die bronzenen Spiralscheiben können als Köpfe von Spiralscheibenkopfnadeln gedeutet werden, die Trachtbestandteile darstellen. Von den Beigaben aus Bronze der ungestörten Gräber 4 und 7 kann man sicher sagen, dass sie schon fragmentarisch in das Grab gelangten und vermutlich trifft dies auch für die bronzene Spiralscheibe aus Grab 18 zu.

3.3 Funde aus Felsgestein

Beigaben aus Felsgestein wurden in Battaune lediglich im Grab 1 (s. Tafel 1 bis 3) festgestellt. Dabei handelt es sich um einen Dechsel, einen Kannelurenstein, eine zweiteilige Gussform sowie die Deckplatte einer weiteren Gussform.

Der 16 cm lange und 4 cm breite Dechsel (Taf. 2,9) besitzt eine gerade Unterseite sowie eine konvexe Oberseite, die zur Schneide hin leicht abgeflacht ist. Solche Gesteinsartefakte sind eigentlich typisch für die Linienbandkeramische Kultur (vgl. u.a. Raetzl-Fabian 2002).

Der Kannelurenstein (Taf. 2,7) besteht aus feinkörnigem, quarzitischem Sandstein und hat die Form einer runden Scheibe mit abgeflachten Rändern. Der Durchmesser beträgt etwa 6 cm und die maximale Breite 3 cm. Auf dem Umfang ist eine durchgängige Rille angebracht und in beide Flächen wurde eine zentrische Delle eingearbeitet. Kannelurensteine kommen fast ausschließlich in der Bronzezeit vor. Nach Fritz Horst treten sie am häufigsten in

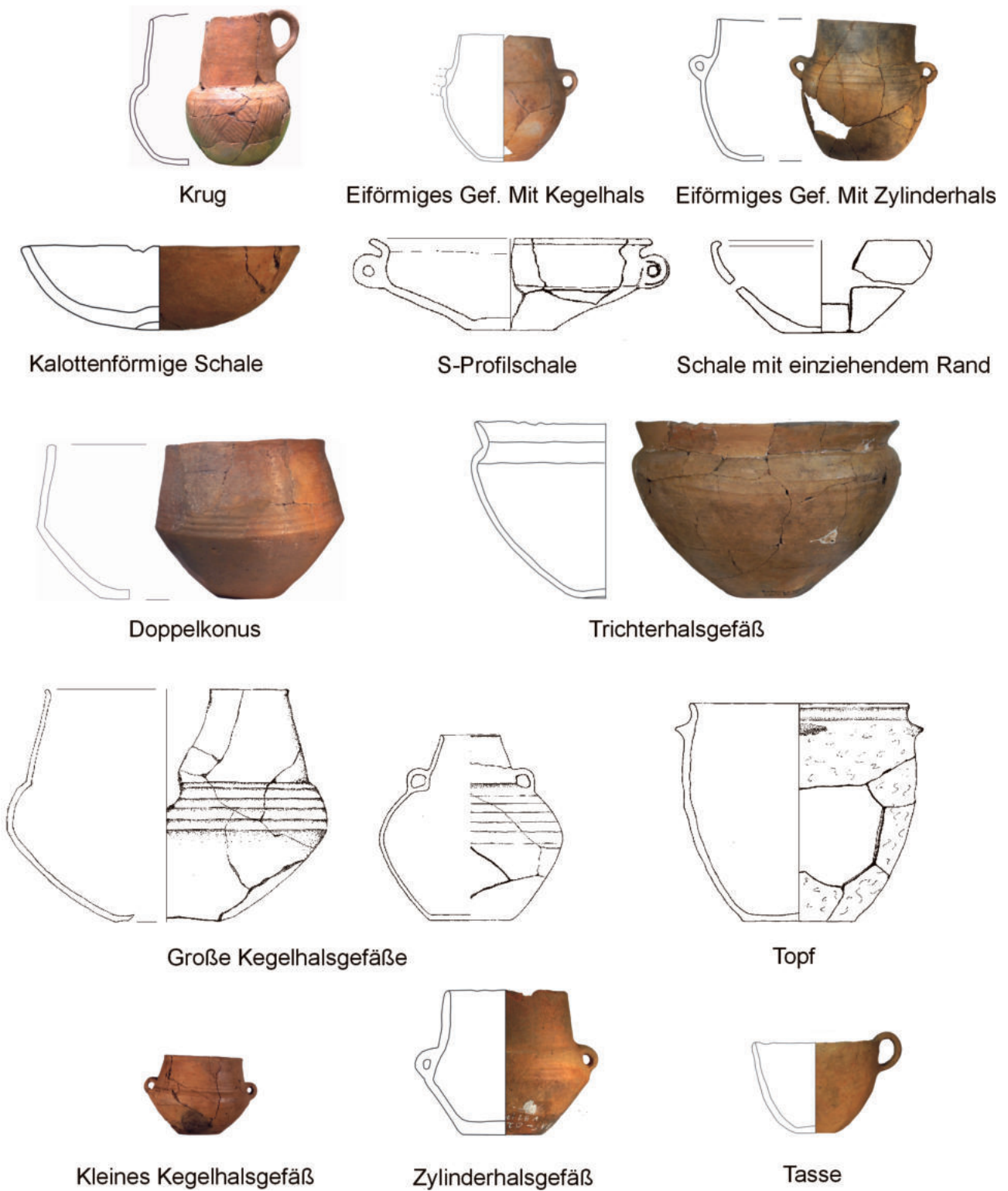


Abb. 3: Übersicht der Gefäßtypen in Battaune (nicht maßstabsgerecht)

den Perioden III b bis IV (nach Montelius) auf und finden ihre größte Verbreitung im Nordischen Kulturbereich, in der Schweizer Urnenfelderkultur sowie in der Lausitzer Kultur (Horst 1982, 39ff.).

Die Gussformdeckplatte (Taf. 2,8) ist das Oberteil einer zweiteiligen Sichelgussform. Sie besteht aus einem tonigen Grauwackensandstein. Die eigentliche Gussform fehlt. Die Deckplatte besitzt einen halbkreisförmigen Grundriss von 17 x 13 cm Abmessung. Nur die abdeckende Seite ist plan geschliffen und poliert. Alle anderen Seiten wurden lediglich grob bearbeitet. Die plan geschliffene Seite weist eine sichelförmige schwarze Verfärbung, mehrere Risse und Abplatzungen auf, die durch Hitzeeinwirkung verursacht wurden. Die Gussformdeckplatte wurde mit Sicherheit mehrmals benutzt, bevor sie als Grabbeigabe Verwendung fand.

Die zweiteilige Gussform (Taf. 3) diente zur Herstellung eines Tüllenbeils, einer Tüllenpfeilspitze sowie zweier Ringe. Die beiden Schalen bestehen aus Diorit und sind etwa 12 cm lang sowie 7 cm breit. Die zwei Gussformhälften besitzen je zwei plan geschliffene Flächen, in die die Negative der zu gießenden Gegenstände eingearbeitet sind. Die Negative für die Pfeilspitze und das Beil sind an den gleichen Gussformseiten angebracht und beide Gussformhälften werden zum Guss sowohl der Pfeilspitze als auch des Beiles mittels Passstiften arretiert. Aber sie konnten nicht gleichzeitig gegossen werden, da die Eingussöffnungen des Beil- und Pfeilspitzennegativs gegenläufig angebracht wurden und somit die Gussrichtungen verschieden sind. Um die Ringe gießen zu können, fügte man die beiden Rückseiten der Gussform zusammen und fixierte diese wiederum mit Passstiften in den dafür angebrachten Löchern. Die schwarzen Verfärbungen an den Eingussöffnungen zeigen an, dass die Gussform benutzt wurde, bevor sie in das Grab gelangte.

3.4 Leichenbrand

Es liegen insgesamt 20 Leichenbrände vor, von denen drei anthropologisch untersucht wurden.¹

Die Gräber 4 und 12 sind aufgrund der kleinen Schalen, die als Urnen dienten, vermutlich Kindergräber und Grab 23 – ebenfalls mit kleiner

Schale als Urne – ist aufgrund anthropologischer Daten das Grab eines neonaten Individuums (deutlich unter einem Jahr).

Im Grab 1 mit Gussformen, Kannelurenstein, Dechsel und anderen Beigaben befanden sich nur geringe Reste von Leichenbrand. Anhand der wenigen Stücke konnte nur noch festgestellt werden, dass es sich um ein erwachsenes Individuum handelte.

Im Kammergrab 7 befanden sich drei Leichenbrände in zwei Urnen. In einem Trichterhalsgefäß befanden sich die Leichenbrände eines erwachsenen und eines ein- bis eineinhalbjährigen Individuums sowie ein Tierknochen. In der S-Profilerschale war ein weiteres erwachsenes Individuum beigegesen worden.

4 Chronologie²

Ein wichtiges datierendes Element der Jungbronzezeit ist die Verzierung der Gefäße mit umlaufenden Rillen oder Rillenbändern (vgl. Abb. 3. Grünberg 1943,10; Bönisch 1990, 71f; Buck 1989, 82; Coblenz 1971, Tafel). Für die Jüngstbronzezeit sind schmale und breitere Horizontalriefen charakteristisch (Grünberg 1943, 11-13; Bönisch 1990, 73f; Buck 1989, 82f; Coblenz 1971, Tafel). Gefäße mit Rillenverzierung, die in die Jungbronzezeit (Stufe III b nach Buck [1989, 82, 89 Abb. 9] oder Ha A2 nach Gramsch [2004, 68]) und Gefäße mit Horizontalriefen, die in die Jüngstbronzezeit (Stufen IV a-c nach Buck [1989, 82-83, 89] oder Ha B1-3 nach Gramsch [2004, 68]) datieren, kommen in den meisten Gräbern von Battaune zusammen vor.

Nur vier Gräber weisen Keramik mit ausschließlich Rillenverzierung auf und markieren wahrscheinlich eine Übergangsstufe von Jung- zu Ältester Jüngstbronzezeit. Es scheint aber, dass der Verzierungsstil mit Rillenbändern in Battaune nicht nur bis in die frühe Jüngstbronzezeit hineinreichte, sondern dass diese Tradition dort noch länger, bis in die Jüngstbronzezeit fortgesetzt wurde.

In welcher Phase der Jüngstbronzezeit die Rillenverzierung endgültig verschwindet, lässt sich für Battaune nicht feststellen. Typisch jüngstbronzezeitliche Inventare ohne rillenverzierte Gefäße

¹ Die anthropologische Untersuchung der Leichenbrände aus drei Gräbern (Gräber 1, 7 und 23) nahm Birgit Großkopf aus Göttingen vor. Die Begutachtung erfolgte unter morphologischen Kriterien, weiterführende histologische Untersuchungen wurden nicht vorgenommen.

² Seit 2006 liegt von Ester M. Wesely-Arents im Rahmen einer Dissertation die chronologische Bearbeitung von Liebersee vor. Da diese zur Zeit der Anfertigung der Magisterarbeit noch nicht zur Verfügung stand, findet sie auch in diesem Beitrag keine Berücksichtigung.

sind in vier Gräbern zu finden und ihre späte zeitliche Einordnung aufgrund stilistischer Merkmale wird durch C14-Daten ähnlicher Inventare anderer Nekropolen bekräftigt (vgl. Gramsch 2004, 112f.).

Die in Battaune erfassten Gräber stellen sicher nur einen Ausschnitt der ursprünglich größeren Nekropole dar. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass diese wenigen und räumlich konzentriert liegenden Gräber nur eine relativ kurze Zeitspanne umfassen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass in Battaune die ersten Gräber in der Übergangsphase von der Jung- zu Jüngstbronzezeit (von III b zu IV a nach Buck) angelegt wurden. Die meisten Gräber entstanden in der Jüngstbronzezeit (Stufen IV a-c oder Ha B1-B3 nach Buck), wobei der Schwerpunkt vielleicht in der frühen Phase gelegen hat.

5 Auswertung

„Der Tod ist solch ein wichtiges Ereignis, dass ihn die meisten Kulturen mythologisch und rituell einfassen um ihm zumindest einen Platz in der Welt, wenn schon nicht seine Berechtigung nachzuweisen.“ (Barley 2003, 79).

Die systematische Erfassung der von Nigel Barley erwähnten Rituale und Handlungen geht auf Arnold van Gennep zurück, welcher das Konzept der Übergangsriten in seinem Werk „Les rites de passage“ 1908 formulierte. Aber diese Ritualisierung stand jedoch bisher selten im Blickpunkt der archäologischen Forschung, sondern vielmehr die damit einhergehende Reglementierung der Bestattung, denn Bestattungssitten sind „...sowohl vom Alter als auch vom Geschlecht und der sozialen Position des Verstorbenen abhängig.“ (van Gennep 1999, 142f.)

Weiter gefolgert, sind Bestattungsriten primär Ausdruck der gesamten Ideologie einer Gruppe und diese beinhaltet auch religiöse und mythologische Vorstellungen. Beides, die Ideologie einer Gruppe und die daraus resultierende „soziale Position“ eines Individuums bedingen einander und sind untrennbar in den Bestattungssitten manifestiert, können aber sehr unterschiedlich gewichtet sein.

Innerhalb einer Nekropole gibt es deshalb Merkmale der Bestattungen (z.B. Grabbau, Lage und Orientierung der Toten, Beigaben etc.), die generell gleich sind und andere Merkmale, die sich teilweise unterscheiden oder gar singulären Charakter

besitzen. Die sich voneinander abgrenzenden Merkmale sind somit ganz allgemein Grundlage sozialer Interpretationen. Kombiniert, ordnet, analysiert und interpretiert man bestimmte Merkmale, ist es eventuell möglich, Unterschiede in der sozialen Behandlung der Toten zu erfassen. Dabei ist aber meiner Meinung nach zu beachten, dass die so ermittelten Merkmale oder sozialen Identitäten nur eine symbolisierte oder codierte Abbildung der damaligen realen gesellschaftlichen Verhältnisse sein kann. Der Schlüssel zum Verständnis der Bestattungssitten bzw. für die Intentionen der prähistorischen Menschen liegt in der Kenntnis ihrer Ideologie, die aber in den meisten Fällen gar nicht oder nur sehr bruchstückhaft bekannt ist. Das bedeutet, die unreflektierte Gleichsetzung von sozialen Komponenten – die durch Interpretationen von Bestattungssitten gewonnen wurden – mit der sozialen Wirklichkeit, muss meines Erachtens zwangsläufig zu Fehlinterpretationen führen.

Die Ermittlung sozialer Identitäten für Battaune war aber nicht Ziel der Arbeit und konnte aufgrund der wenigen Gräber, ihres schlechten Erhaltungszustandes sowie durch das Fehlen umfangreicher anthropologischer Daten auch nicht vorgenommen werden. Deshalb wurden nur einige Aspekte der Funeralpraktiken exemplarisch analysiert.

5.1 Grabformen und Einbringen des Leichenbrands

Größe und Form der Gräber werden durch Bestattungsform, Anzahl der Bestatteten und die Ausstattung mit Beigaben bestimmt. Verschiedene Ausstattungen bzw. Bestattungsformen sind wie oben erwähnt Kennzeichen für Unterschiede in der sozialen Behandlung der Toten. Für nur 22 Gräber erscheinen die in Battaune zelebrierten Bestattungsformen sowie die damit einhergehenden Grabformen ungewöhnlich vielfältig. Es ergibt sich die Frage nach der Ursache dieser Vielfalt.

Wie oben dargelegt, liegen einige Gräber in Battaune am Übergang von der Jung- zur Jüngstbronzezeit. Damit fassen wir hier vielleicht nicht nur die unterschiedliche soziale Behandlung der Toten, sondern zusätzlich einen zeitlichen Wandel – die Überschneidung bis dahin tradierter Bestattungsformen (z.B. Brandschüttungsgräber) mit neu aufkommenden Bestattungssitten – den Rechteckgräbern.

Prinzipiell sind in Battaune drei Formen der Leichenbranddeponierung zu erkennen: Leichenbrandschüttung in Gruben, Gruben mit Branderden (Schüttung der Scheiterhaufenreste) und Leichenbrand in Urnen. In zwei Gräbern wurde der Leichenbrand als mehr oder weniger konzentrierte Schüttung deponiert und mit je einer S-Profilshale bedeckt. Bei drei Gräbern schüttete man zumindest Teile des Scheiterhaufens in die Grabgruben. In zehn Gräbern wurde der Leichenbrand in Urnen deponiert. Einige dieser Gräber waren gar nicht oder nur so wenig zerstört, dass sich die Urne(n) in einem noch relativ unversehrten Zustand befand(en). Soweit es anhand der Grabungsunterlagen nachvollziehbar war, wurde über die Urnen hinaus kein Leichenbrand verteilt bzw. keine weitere Bestattung als Leichenbrandstreuung eingebracht.

5.2 Sekundäre Brandspuren an Gefäßen

In mehreren Gräbern von Battaune befand sich sekundär gebrannte Keramik. In einigen Fällen handelt es sich um kleine bis mittelgroße Gefäßbeigaben, die partiellen bis großflächigen Sekundärbrand aufweisen. All diese Gefäße befanden sich beim Kremationsvorgang wahrscheinlich in unmittelbarer Nähe des Scheiterhaufens.

Aufgrund der Befundsituation von Grab 18 ließ sich eine von den anderen Gräbern abweichende Funeralpraktik rekonstruieren. Das Grab wurde mit der Urne und einigen Beigefäßen ausgestattet, weiterhin mit sehr heißem Material angefüllt und anschließend weitere Keramik im Grab deponiert. Da diese Keramik keinen sekundären Brand aufweist, muss die heiße Verfüllung schon relativ abgekühlt gewesen sein. Außerdem kann man durch das Vorhandensein nicht sekundär gebrannter Keramik ausschließen, dass der Sekundärbrand der Gefäße im Grab 18 durch Hitzeabstrahlung von der darüber befindlichen Brandschüttung des später angelegten Grabes 17 verursacht wurde.

5.3 Gefäßsätze

Bei der Auswertung der zum Teil sehr reichhaltig ausgestatteten Gräber der Lausitzer Kultur wurden Regelmäßigkeiten in der Gefäßausstattung sowie ihrer Anordnung im Grab festgestellt. Die Ermittlung der Gefäßsätze erfolgte durch ihre räumliche Anordnung im Grab sowie formale (z.B. Größe und Farbe) und funktionale Kriterien (z.B. Leichenbrandbehälter und Trinkgeschirr) (Bönisch 1986, 119ff.; Coblenz/Nebelsick 1997a, 17ff.; Ender 2000, 23ff.).

Anhand der Inventare der Gräber 7, 16, 18 und 23 von Battaune wurde analog der Kriterien für Liebersee von Wolfgang Ender versucht, bestimmte Module in der Grabausstattung zu erkennen. Alle anderen Gräber besaßen entweder kein entsprechend reichhaltiges Keramikinventar, oder waren zu gestört um verlässliche Ergebnisse zu erzielen. Es wurde explizit nach einem Urnenmodul mit eventuellen Fuß- und Deckgefäßen, einer Trias aus kleinen Gefäßen nahe der Urne, einem Set aus ganzen Gefäßen sowie einer Keramikpackung gesucht.

Die Inventare dieser Gräber gliederten sich recht eindeutig in verschiedene Gruppen (Abb. 4), aber mit Ausnahme der Trias nicht in der Standardisierung, wie sie von Ender in Liebersee beobachtet wurde. Das Modul, welches Ender als Trias bezeichnete und aus kleinen Schöpf- und Trinkgefäßen besteht (Ender 2000, 23, 31), findet sich aber in allen vier Gräbern wieder (Gruppe 2 in Abb. 4).

Ähnliche Gefäßsätze, die aus kleinen Gefäßen bestehen und als Schöpf- und Trinkgefäße interpretiert werden können, fanden sich nicht nur in Liebersee und Battaune. Gramsch konnte sie in Cottbus Alvensleben-Kaserne feststellen (Gramsch 2004, 225f.) und Bönischs „Trinkgeschirrsatz“ aus Saalhausen (Bönisch 1986, 129f.) ist hier ebenfalls einzuordnen. Solche Trinkgeschirrsätze werden aufgrund von Analogien mit unmittelbar am Grab durchgeführten Libationsriten in Verbindung gebracht (Ender 2000, 37f.).

Bönisch bezieht sich dabei explizit auf die für die Hallstattkultur postulierte Verwendung der Trinkgefäße durch die Toten (Bönisch 1986, 130). Louis D. Nebelsick erwägt für die hallstattzeitlichen Gräber in Niederkaina die Verbrennung von Trinkgeschirr und Nahrung zusammen mit der Leiche auf dem Scheiterhaufen. Diese Handlungen sind seiner Meinung nach von „Todesüberwindungsvorstellungen im dionysischen Milieu aus Griechenland und Italien“ inspiriert worden (Nebelsick 1995, 71).

Da Trinkgeschirrsätze in Cottbus Alvensleben-Kaserne vor allem in Gräbern mit Mehrfachbestattungen und hohem Kinderanteil gefunden wurden (Gramsch 2004, 226), betont Gramsch ausdrücklich den symbolischen Gehalt von Libationsgefäßen. Die Bedeutung der Gefäßsätze habe sich vielmehr von ihrer ursprünglichen Funktion (Umtrunk, Feier) gelöst „und einen allgemeinen Sinngehalt angenommen, ... in der Darstellung von Gemeinschaft, von Verbundenheit, Zusammengehörigkeit o.ä. ...“ (ebd., 252).

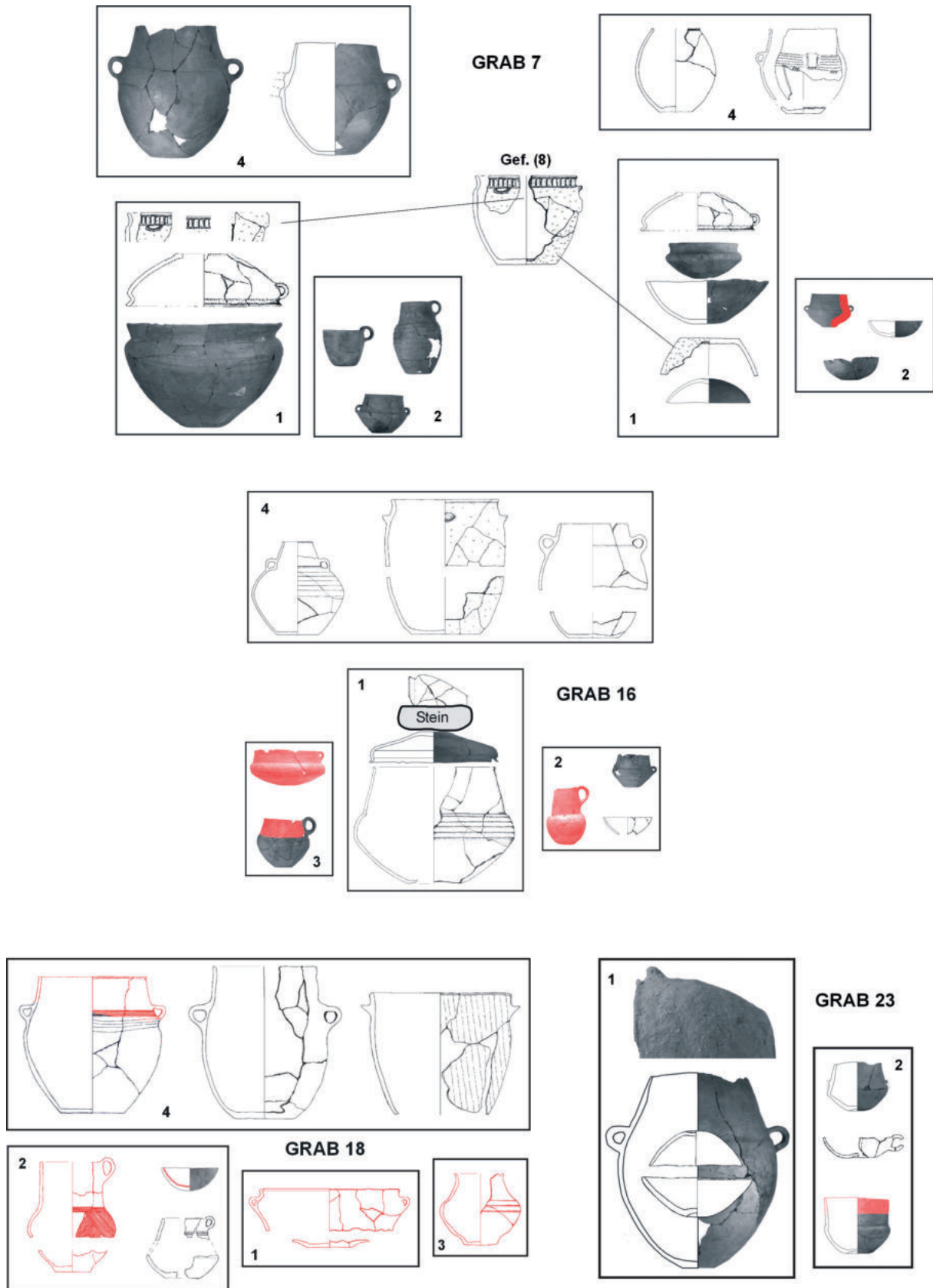


Abb. 4: Gefäßsätze der Gräber 7, 16, 18, 23: 1 – Urnengefäße; 2 – Trias (Trinkgefäßsatz); 3 – ganze Beigefäße; 4 – Keramikpackung; sekundär gebrannte Keramik ist rot dargestellt

5.4 Grab 1 mit Gussformen, Kannelurenstein und Dechsel

Aufgrund der zwei Gussformen wird das Grab 1 von Battaune seit seiner Entdeckung 1974 als das Grab eines Bronzegießers bzw. Schmiedes angesprochen (Winkler/Baumann 1975).

Die Beigabekombination – Gussformen, Kannelurenstein und Dechsel – ist in der Lausitzer Kultur bisher singulär. Mit einem innerkulturellen Vergleich ist es vielleicht möglich, die Sonderstellung des Grabes in der Lausitzer Kultur zu erfassen. Da aber weder die genaue Grabform, die Vollständigkeit der Beigaben, die Bestattungsart noch die Anzahl der Bestatteten überliefert ist, bleiben nur die herausragenden Beigaben für einen Vergleich.

Auf den ersten Blick erschließt sich die funktionale Bedeutung des Kannelurensteins nicht. Dass ein vermutlich bandkeramischer Dechsel kein typisches Werkzeug in der Bronzezeit war, dürfte unstrittig sein. Deshalb ist die funktionale Bedeutung eines Dechselfs in der Bronzezeit generell in Frage zu stellen. Dagegen sind Gussformen eindeutige Hinweise auf Metallverarbeitung. Deshalb muss man sich zunächst grundsätzlich fragen, welche anderen materiellen Objekte (Werkzeuge, Halbfabrikate etc.) des Bronze verarbeitenden Handwerks es gibt bzw. ob sie in Gräbern als solche verifiziert werden können.

Es gibt eine Vielzahl von Artefakten, die Metallverarbeitung belegen können, aber bestimmte Werkzeuge wie beispielsweise Bronzemeißel wurden mit großer Wahrscheinlichkeit nicht nur in der Metallurgie verwendet. Außerdem ist nicht bekannt, inwieweit die bronzezeitliche Metallurgie spezialisiert war und in bestimmte Arbeitsabschnitte unterteilt wurde (Dabrowski 1981, 397ff.). Vernachlässigt man die nicht ausschließlich auf die Metallurgie beschränkten Werkzeuge, ergeben sich nur geringfügig unterschiedliche Auffassungen, welche Merkmale in Gräbern Metallverarbeitung belegen. Albrecht Jockenhövel nennt diesbezüglich Erzbruchstücke, Tondüsen, Gusstiegel, Gusskuchen, Barren und Gussformen (Jockenhövel 1982, 293). Dietmar-Wilfried Buck hingegen führt Gussformen, Gusskuchen, Barren, Punzen, Tondüsen und Kannelurensteine auf. Solche Gerätschaften befanden sich nach Buck in 45 von ca. 20 000 dokumentierten Gräbern der gesamten Lausitzer Kultur³ (Buck 1997, 69).

³ Das Gebiet zwischen Mulde, Havel, Spree, Bobr und Mittelgebirgszone.

Diese 45 Gräber mit Metallurgie anzeigenden Artefakten der mittleren bis späten Bronzezeit sind auf ein Gebiet verteilt, dass sich von Mitteldeutschland bis nach Weißrussland erstreckt. Selbst wenn die postulierten 45 Gräber (ca. 0,22%) – durch selektive Erfassung – nicht die reelle Zahl von Gräbern mit metallurgischem Gerät innerhalb der bisher erfassten Gräber darstellen, kann man dennoch behaupten, dass metallurgisches Gerät nur sehr seltenen und alles andere als regelhaft zu den Grabbeigaben gehörte.

5.4.1 Bedeutung von Kannelurensteinen

Die bisher umfangreichste Arbeit über Kannelurensteine hat Fritz Horst (1982) vorgelegt. Sie gründete sich auf 831 Exemplare, die von über 500 Fundplätzen stammten.

Über die Funktion der Kannelurensteine wurde viel spekuliert, aber sie ist meines Erachtens nach wie vor ungeklärt. Dagegen bringt Horst die Kannelurensteine mit der Bronzemetallurgie in Zusammenhang. Seine Erwägungen kommen daher, dass Kannelurensteine in Fundkontexten aus Gräbern, Horten und Siedlungsarealen zu finden sind, die gleichfalls weitere Anzeichen für Bronzemetallurgie bargen.

Meines Erachtens ist die Ableitung der Funktion eines Objektes von der bekannten Funktion eines anderen Objektes problematisch, wenn sie miteinander in Gräbern oder Depotfunden vergesellschaftet sind. In Gräbern können sich Beigaben verschiedenster Art mit unterschiedlichsten ursprünglichen Funktionen befinden. Denn Grabbeigaben sind primär nicht Ausdruck technisch-funktionaler sondern ideologischer Aspekte, die ganz allgemein dem Umgang mit dem Tod zugrunde liegen. Darüber hinaus können Objekte durch ihre Verwendung als Grabbeigabe eine neue Bedeutung erhalten, die unter Umständen gar nicht mit ihren ursprünglichen Funktionen in der Welt der Lebenden in Zusammenhang steht. Ähnliche Bedenken gelten für Hortfunde, da es im Einzelfall schwierig ist, eine nur profane Deponierung (Verwahr- oder Versteckfunde) von sakral motivierten Niederlegungen (z.B. Opferritualen) zu unterscheiden. Somit bilden die Siedlungsbefunde von Liebenwalde und Osterburg die alleinigen Indizien für die Verwendung von Kannelurensteinen in der Bronzemetallurgie. Aber man muss bedenken, dass es genügend andere Siedlungsbefunde mit Kannelurensteinen gibt, bei denen keine Metallverarbeitung nachgewiesen wurde.

Buck hatte bei den 45 Gräbern, in denen seiner Meinung nach Metallverarbeitung bezeugt ist, auch jene berücksichtigt, die sich nur durch Kannelurensteine als solche auszeichnen. Bei der Vernachlässigung von Gräbern nur mit Kannelurensteinen und ohne weitere metallurgische Objekte würde sich die Anzahl der Gräber mit Artefakten der Metallverarbeitung wesentlich reduzieren.

5.4.2 Gräber mit Gussformen

In der gesamten Lausitzer Kultur sind bisher ca. 20 meist spätbronzezeitliche Gräber bekannt, in denen sich Gussformen befinden. Die meisten der Gräber entfallen auf die westpolnisch-schlesische Gruppe der Lausitzer Kultur (Jockenhövel 1982, 293). Nur sechs Gräber verteilen sich auf den Bereich der westlichen Lausitzer Kultur in Brandenburg und Sachsen.

Die wenigen Gräber verteilen sich nicht nur über ein großes Gebiet, sie zeichnen sich außerdem durch sehr unterschiedliche Bestattungssitten aus. Es gibt Einzelbestattungen in einfachen kleinen Grabgruben mit wenigen Beigefäßen wie in Klein Jauer und mehreren polnischen Gräbern (Bönisch 2000, 81), Grabgruben mit reichhaltigerem Keramikinventar (Battaune, Beckern), ein aufwendiges Hügelgrab mit Brandschüttung (Gävernitz) und ein vermutliches Kammergrab mit Mehrfachbestattung und äußerst reichhaltigem Inventar (Boyadel) (Bierbaum 1956; Jentsch 1902; Neumann 1930; Dabrowski 1981; Seger 1909).

Sofern es überliefert ist, kamen die Gussformen als gebrauchte Objekte ins Grab. Sie wurden nicht speziell für die Bestattung angefertigt. Insgesamt unterscheiden sich die Beigaben von anderen herkömmlichen Bestattungen aber nur durch die zusätzliche Mitgabe von Gussformen. Ungewöhnlich anmutende Beigaben, wie die des bandkeramischen Dechsel oder Kannelurensteins von Battaune gab es nicht.

Gemessen an den Beigaben und im Vergleich mit anderen postulierten Schmiedegräbern, sah Bönisch eine herausragende soziale Stellung der Bronzeschmiede von Battaune und Gävernitz (Bönisch 2000, 81). Wie aber aufgezeigt wurde, gibt es nur wenige Vergleichsfunde, auf denen seine These gründet. Setzt man voraus, dass die archäologische Lausitzer Kultur keine gesamtzeitliche reale Gesellschaft war, ist Bönischs zugrunde liegender Gedanke aber keinesfalls von der Hand zu weisen.

Auch prähistorische Metallurgen könnten sich kulturspezifisch hinsichtlich Macht, Wissen, Ansehen, Integration, Funktion, Tabu-Vorschriften u.a unterscheiden. Zahlreiche ethnographische Beispiele, vor allem aus vorindustriellen Gesellschaften Afrikas, bekräftigen solche Überlegungen. Abhängig von der jeweiligen Gesellschaft können Schmiede zu verachteten und Paria ähnlichen Berufsgruppen gehören (z.B. bei den Hirtennomaden Ostafrikas). Dagegen sind beispielsweise die Schmiede der Dogon und Bambara mit Macht und Ansehen versehen (Streck 2000, 84ff; Meyer-Orlac 1997, 2f. Anm. 11).

5.4.2.1 Bronzegießer und Schmiede – ein Interpretationsproblem

Gräber mit metallurgischem Gerät, speziell mit Gussformen, wurden häufig als Bestattungen von Bronzegießern bzw. Schmieden interpretiert, so auch das Grab 1 von Battaune (vgl. Winkler/Baumann 1975, 87; Bönisch 2000, 80f.). Dieser Interpretation liegt eine direkte Analogie – mitgegebenes Artefakt gleich soziale Realität bzw. Position oder mitgegebene Gussform gleich Schmied – zugrunde und ist meines Erachtens kritisch zu betrachten. Die Bestattungssitten sind, wie schon dargelegt, Ausdruck einer uns fremden Ideologie. Die damit verbundenen Intentionen der damaligen Menschen sind, wenn überhaupt, nur bedingt nachvollziehbar. So ist es zwar einerseits möglich, in Gräbern Hinweise auf die Welt der Lebenden zu finden, andererseits dienen Bestattungsriten zur Bewältigung des Todes und bilden nicht die reale Lebenswelt einer Gesellschaft ab: „Gräber sind nicht „Spiegel des Lebens“ und sie werden nicht nur durch beigegebene Objekte charakterisiert.“ (Gramsch 2004, 278)

Besonders deutlich wird dies im Folgenden Beispiel. Den Unterschied zwischen sozialem und biologischem Geschlecht der Lebenden (Geschlechterwechsel und Zwischengeschlechter), darüber hinaus die Diskrepanz in der Darstellung im Tod sowie die Problematik der daraus resultierenden archäologischen und anthropologischen Geschlechtsbestimmung, wurde jüngst wiederholt von Gramsch diskutiert. Er stellte u.a. fest, dass sich das biologische Geschlecht nicht in typisch männlich oder weiblich anmutenden Grabbeigaben manifestieren muss bzw. dass geschlechtsspezifische Beigaben zum Teil nicht als solche erkannt werden können und die anthropologische Bestimmung in jedem Fall vorzuziehen sei (ebd., 165ff., 175f.).

Anhand dieser Feststellung sowie der in Kapitel 5 dargelegten Überlegungen, lässt sich weiterfolgern, dass die Diskrepanz zwischen der „Wirklichkeit“ und dem Bild, welches der archäologische Befund vermittelt, sich nicht nur auf die Geschlechtsinterpretation beschränkt, sondern auch in anderen Bereichen (z.B. Berufsgruppen und sozialer Position) vorhanden sein muss. Die Objekte der Metallurgie könnten aus uns nicht bekannten Intentionen auch Verstorbenen mitgegeben worden sein, die zu Lebzeiten kein Metallhandwerk ausübten. Andersherum hat offensichtlich nicht jeder Schmied Gussformen bzw. metallurgisches Gerät als Grabbeigaben erhalten, da die Fundzahl dann dramatisch höher sein müsste.

Dabei soll selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei Gräbern mit metallurgischen Objekten durchaus um Bestattungen von Metallurgen handeln kann. Nur ergibt sich diese Interpretation nicht zwangsläufig und ausschließlich aus den beigegebenen Objekten.

Der direkte Nachweis, ob in Gräbern mit metallurgischen Objekten Metallhandwerker bestattet wurden, könnte mittels Schwermetallanalysen des Leichenbrandes erbracht werden, wie im Folgenden kurz erläutert wird.

Eine physiologische Funktion des Skeletts besteht in der Speicherung lebensnotwendiger chemischer Elemente und erfolgt im Normalfall hauptsächlich über die Nahrung. Inkorporation durch Trinkwasser und Inhalation aus der Luft sind mengenmäßig vernachlässigbar (Schutkowski 1994, 67). Anders verhält es sich beim konzentrierten Auftreten von Schwermetallen⁴ in Dämpfen des Verhüttungs- und Gussprozesses. Die Schwermetalle werden zusätzlich durch Inhalation und Hautkontakt aufgenommen und lagern sich u.a. im Knochengewebe ab (Grupe 1991, 226; Krug 2000, 34ff.). Nimmt man an, dass prähistorische Metallurgen jahrelang erhöhten Schwermetallbelastungen ausgesetzt waren, müsste sich eine erhöhte Schwermetallkonzentration gegenüber Nichtmetallurgen im Knochengewebe nachweisen lassen. Voraussetzung aber ist, dass die gesamte prähistorische Population nicht durch Bergbau o.ä. gleichermaßen erhöhte Schwermetallkonzentrationen aufweist.

Nach Elementanalysen prähistorischer Metalle wären u.a. Isotope der Elemente Kupfer, Arsen, Zinn, Blei, Wismut, Antimon und Nickel zu erwarten

(Bertemes/Heyd 2002, 213ff.). Analysen zu dieser konkreten Fragestellung wurden meines Wissens bisher noch nicht vorgenommen, deshalb gibt es auch keine Erfahrungswerte über die Erfolgchancen solch einer Untersuchung.

Zur Analyse wird der Leichenbrand benutzt und es gilt einige grundsätzliche Dinge zu beachten. Elementkonzentrationen sind in den einzelnen Knochen, besonders in Langknochendiaphysen, nicht homogen und Spongiosa ist aufgrund ihrer größeren Oberfläche wesentlich kontaminationsanfälliger als Kompakta. Weiterhin gibt es keine absoluten Maße für niedrige oder hohe Schwermetallkonzentrationen. Es müssen also relative Vergleiche von Metallkonzentrationen zwischen mehreren Individuen vorgenommen werden (Grupe 1991, 226f.; dies. 1993, 61ff.).

Die aufgenommenen Proben werden anschließend so weit wie möglich von postmortaler Kontamination bereinigt (Aufschluss) und die eigentlichen Schwermetallanalysen werden u.a. mittels Atomabsorptions- (AAS) oder Atomemissionsspektrometrie (AES) vorgenommen (Schutkowski 1994, 67ff.).

Durch die extrem lange Lagerung zerfallen aufgrund bestimmter Halbwertszeiten einige Isotope, wie beispielsweise die von Arsen.⁵ Neben der Flüchtigkeit einiger Isotope ist die eventuell durch lange Bodenlagerung entstandene Kontamination des Leichenbrandes mit Metallen aus dem Boden zu berücksichtigen (Grupe 1991, 227). Leichenbrand in intakten und verschlossenen Urnen dürfte dagegen weitestgehend geschützt sein. Das Hauptproblem stellt aber die Kontamination mit Isotopen der Metallbeigaben dar, die sich in unmittelbarer Nähe des Leichenbrandes befinden.⁶ Man benötigt somit genügend Vergleichsmaterial, um verlässliche Aussagen treffen zu können – Proben vom Leichenbrand des potentiellen Schmiedes, mehrere Proben aus Gräbern mit und ohne Metallbeigaben und mindestens je eine Bodenprobe des A- und B-Horizonts.

⁴ Metalle mit einer Dichte größer als 4,5 g/cm³ (Brockhaus 2002).

⁵ Nach persönlichen Aussagen Alexander Fabigs. Fabig promovierte in Göttingen zu dem Thema: Spurenelementuntersuchungen an bodengelagerten Skelettmaterial.

⁶ s. Anm. 5.

5.4.3 Bandkeramischer Dechsel

Die Herstellung sowie der Gebrauch steinerer Waffen bzw. Werkzeuge wurde während der Bronzezeit fortgeführt, wie zahlreiche Funde belegen. Aus der Lausitzer Kultur sind Äxte mit Schaftlöchern und hammerartige bis beilförmige Objekte – meist mit Schäftungsrille – überliefert, die sowohl aus Siedlungen als auch aus Gräbern stammen (Fogel 1981, 189ff.).

Aufgrund fehlender Vergleichsmöglichkeiten ist der Dechsel von Battaune als Grabbeigabe schwer zu beurteilen. Möglich wäre eine mythologisch-religiöse Verehrung steinzeitlicher Objekte. Die religiöse Verehrung und mythologische Erklärung prähistorischer Objekte ist in der Ethnologie u.a. als Donnerkeilphänomen bekannt geworden. Donnerkeilvorstellungen sind bei zahlreichen Gruppen Afrikas (z.B. den Mossi, Mende, Fulbe, Schona und den westafrikanischen Pygmäen) belegt und genauso vielfältig in ihrer Bedeutung. Weit verbreitet ist der Glaube, dass Donnerkeile (meist Steinbeile und Äxte) vom Himmel fallen bzw. von Donnergöttern geschickt wurden. Das Auffinden von Donnerkeilen wird u.a. mit bestimmten Omen gedeutet, die abhängig von der jeweiligen Kultur sehr ambivalent sein können: Sie heilen Krankheiten, bringen Tod und Verderben, nützen dem Wachstum der Saat oder dienen als Glücksbringer und werden wie Reliquien verehrt (Lagercrantz 1940, 8ff.).

Schluss

Es ist nicht ungewöhnlich, dass durch die intensive Beschäftigung mit archäologischen Daten Fragen aufgeworfen werden, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht befriedigend beantwortet werden können oder gänzlich offen bleiben. Dies trifft auch auf die hier vorliegende Arbeit zu. Aber die Wichtigkeit der Bearbeitung und Vorlage des kleinen Gräberfeldes wird ersichtlich, wenn man bedenkt, dass es sich hierbei um einen der wenigen Komplexe der Lausitzer Kultur Nordwestsachsens handelt, die bisher der Wissenschaft zugänglich gemacht wurden. Und gerade Nordwestsachsen hat als Grenzregion der Lausitzer Kultur bzw. als Kontakt- oder Übergangszone zu anderen archäologischen Kulturen der Spätbronzezeit (z.B. der Saale-Unstrut Gruppe) einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert.

Literaturverzeichnis

- BARLEY 2000: N. Barley, Tanz ums Grab (München 2000).
- BERTEMES/HEYD 2002: F. Bertemes/V. Heyd, Der Übergang Kupferzeit / Frühbronzezeit am Nordwestrand des Karpatenbeckens – Kulturgeschichtliche und paläometallurgische Betrachtungen. Die Anfänge der Metallurgie in der alten Welt. In: E. Pernicka u.a. (Hrsg.), Forsch. zur Archäometrie und Altertumswiss. 1 (2002) 185-228.
- BIERBAUM 1956: G. Bierbaum, Gussformen aus Sachsen. Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpf. 5, 1956, 176-184.
- BÖNISCH 1986: E. Bönisch, Jüngstbronzezeitliche Gräber von Saalhausen, Kr. Senftenberg, mit einheitlichem Prinzip der Beigefäßausstattung. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 20, 1986, 119-131.
- BÖNISCH 1990: E. Bönisch, Das jungbronzezeitliche Gräberfeld der Lausitzer Kultur Saalhausen 2, Kr. Senftenberg. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 24, 1990, 63-169.
- BÖNISCH 1999: E. Bönisch, Kleiner bronzezeitlicher Bestattungsplatz an der Neiße bei Gießen. Ausgrabungen auf der Trasse der Dichtwand des Tagebaus Jänschwalde. Ausgr. im Niederlausitzer Braunkohlerevier 1998 (1999) 53-59.
- BÖNISCH 2000: E. Bönisch, Bestattung in aller Form – Das Grab eines Bronze gießers aus der Niederlausitz. Ausgr. im Niederlausitzer Braunkohlerevier 1999 (2000) 67-84.
- BUCK 1989: D.-W. Buck, Zur chronologischen Gliederung der Lausitzer Gruppe. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 23, 1989, 75-95.
- BUCK 1997: D.-W. Buck, Sonderbestattungen in der westlichen Lausitzer Kultur. In: K.-F. Rittershofer (Hrsg.), Sonderbestattungen in der Bronzezeit im östlichen Mitteleuropa (Espelkamp 1997) 69.
- COBLENZ 1971: W. Coblenz, Die Lausitzer Kultur der Bronze- und frühen Eisenzeit Ostmitteleuropas als Forschungsproblem. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 12, 1971, 425-438.
- COBLENZ/NEBELSICK 1997: W. Coblenz/L. D. Nebelsick, Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen 1. Veröff. Landesamt Arch. mit Landesmus. Vorgesch. 24 (Stuttgart 1997).
- DABROWSKI 1981: J. Dabrowski, Bemerkungen zum Beruf des Herstellers von Bronzegegenständen in der Lausitzer Kultur. In: W. Coblenz (Hrsg.), Beiträge zur Lausitzer Kultur. Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpf., Beih. 16, 1981, 397-402.
- ENDER 2000: W. Ender, Liebersee, Ein polykultureller Bestattungsplatz an der sächsischen Elbe 2. Veröff. Landesamt Arch. mit Landesmus. Vorgesch. 30 (Stuttgart 2000).
- FEEST/JANATA 1999: Chr. F. Feest/A. Janata, Technologie und Ergologie in der Völkerkunde 1 (Berlin 1999).
- FOGEL 1981: J. Fogel, Broń ochronna i okazjonalna ludności kultury lużyckiej w dorzeczu Odry i Wisły. [Schutz- und Gelegenheitswaffen der Bevölkerung der Lausitzer Kultur im Oder- und Weichselflussgebiet.] Archeologia Polski 26, 1981, 147-191.
- GRAMSCH 2004: A. Gramsch, Ritual und Gemeinschaft. Die Darstellung von Altersklassen und Geschlechtsdifferenz in der rituellen Kommunikation

- der Lausitzer Kultur (12.-8. Jh. v. Chr.) anhand des Gräberfeldes Cottbus Alvensleben-Kaserne (Brandenburg). Ungedruckte Dissertation (Leipzig 2004).
- GRÜNBERG 1943: W. Grünberg, Die Grabfunde der jüngeren und jüngsten Bronzezeit im Gau Sachsen. Vorgesch. Forsch. 13 (Berlin 1943).
- GRUPE 1991: G. Grupe, Anthropogene Schwermetallkonzentrationen in menschlichen Skelettfunden als Monitor früher Umweltbelastungen. UWSF-Z. Umweltchem. Ökotox. 3, 1991, 226-229.
- GRUPE 1993: G. Grupe, Spurenelementkonzentrationen des Skelettes im Laufe der Jahrhunderte. In: H.-J. Pesch u.a. (Hrsg.), Osteologie aktuell VII. (Berlin et al. 1993) 61-64.
- HOMANN 2004: A. Homann, Das bronzezeitliche Gräberfeld Königswartha, Kreis Bautzen, im forschungsgeschichtlichen Kontext. Ungedruckte Magisterarbeit (Leipzig 2004).
- HORST 1982: F. Horst, Bronzezeitliche Steingegenstände aus dem Elbe-Oder-Raum. Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg 29 (1981), 1982, 33-83.
- JENTSCH 1902: H. Jentsch, Berichte. Zeitschr. Ethn. 34, 1902, 259-262.
- JOCKENHÖVEL 1982: A. Jockenhövel, Zeugnisse der primären Metallurgie in Gräbern der Bronze- und Altisenzeit Mitteleuropas. Archeologia Polski 27, 1982, 293-301.
- KRUG 2000: H. F. Krug, Vorlesung zur allgemeinen Toxikologie der Schwermetalle (Karlsruhe 2000). Electronic Document [http://itgmv1.fzk.de/www/toxikologie/uni/utox_ss.htm]
- LAGERCRANTZ 1940: S. Lagercrantz, Der Donnerkeil im afrikanischen Volksglauben. Ethnologiska Studier 10, 1940, 8-40.
- MEYER-ORLAC 1997: R. Meyer-Orlac, Zur Problematik von „Sonderbestattungen“ in der Archäologie. In: K.-F. Rittershofer (Hrsg.), Sonderbestattungen in der Bronzezeit im östlichen Mitteleuropa (Espelkamp 1997) 1-9.
- NEBELSICK 1995: L. Nebelsick, Der doppelte Abschied. Überlegungen zum hallstattzeitlichen Bestattungsritual auf dem Gräberfeld Niederkaina, Lkr. Bautzen. Arch. aktuell im Freistaat Sachsen 3, 1995, 61-73.
- NEBELSICK 2001: L. D. Nebelsick, Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen 5. Veröff. Landesamt Arch. mit Landesmus. Vorgesch. 31 (Stuttgart 2001).
- NEUMANN 1930: G. Neumann, Das große Grab von Gävernitz (Dresden 1930).
- RAETZEL-FABIAN 2002: D. Raetzel-Fabian, Göttinger Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas. Neolithikum. (Göttingen 2002). Electronic Document [www.jungsteinsite.de]
- SCHUTKOWSKI 1994: H. Schutkowski, Spurenelementanalysen. In: B. Hermann u.a. (Hrsg.), Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden (Berlin et al. 1994) 67-81.
- SEGER 1909: H. Seger, Beiträge zur Vorgeschichte Schlesiens. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift N. F. 5, 1909, 16-27.
- STRECK 2000: B. Streck, Handwerk, in: ders. (Hrsg.), Wörterbuch der Ethnologie (Wuppertal 2000) 83-88.
- VAN GENNEP 1999: A. van Gennep, Übergangsriten. Les rites de Passage (Frankfurt/New York 1999).
- WEISS 2003: M. Weiß, Das früheisenzeitliche Gräberfeld von Zentendorf, Niederschlesischer Oberlausitzkreis. Ungedruckte Magisterarbeit (Leipzig 2003).
- WINKLER/BAUMANN 1975: F. Winkler/W. Baumann, Jüngstbronzezeitliches Grab mit Gußformen von Battaune, Kr. Eilenburg. Ausgr. u. Funde 20, 1975, 80-87.

Abbildungsverzeichnis

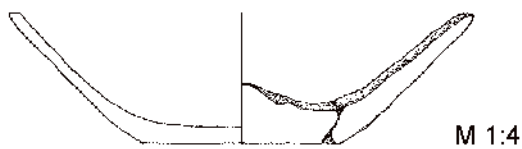
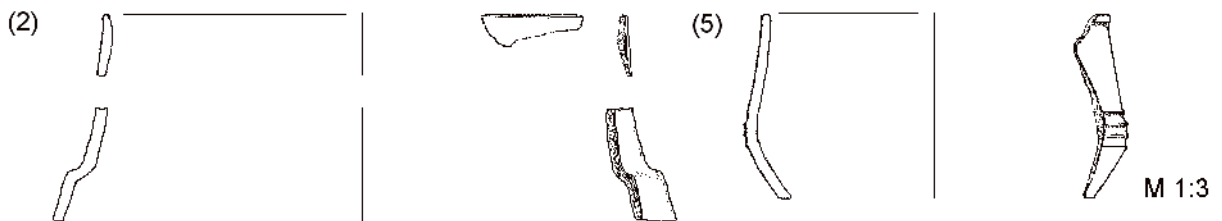
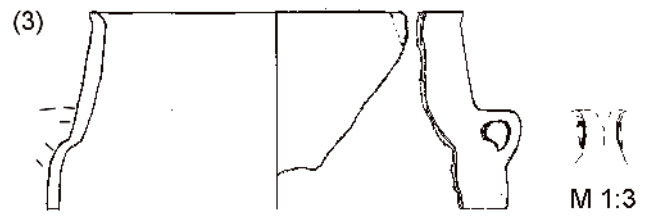
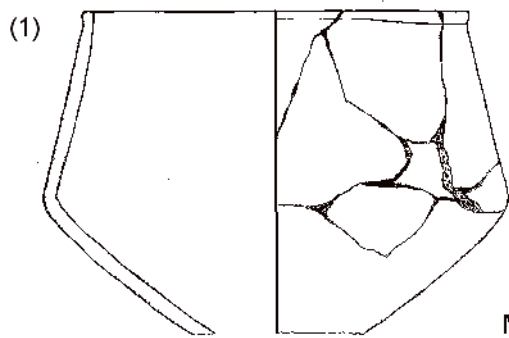
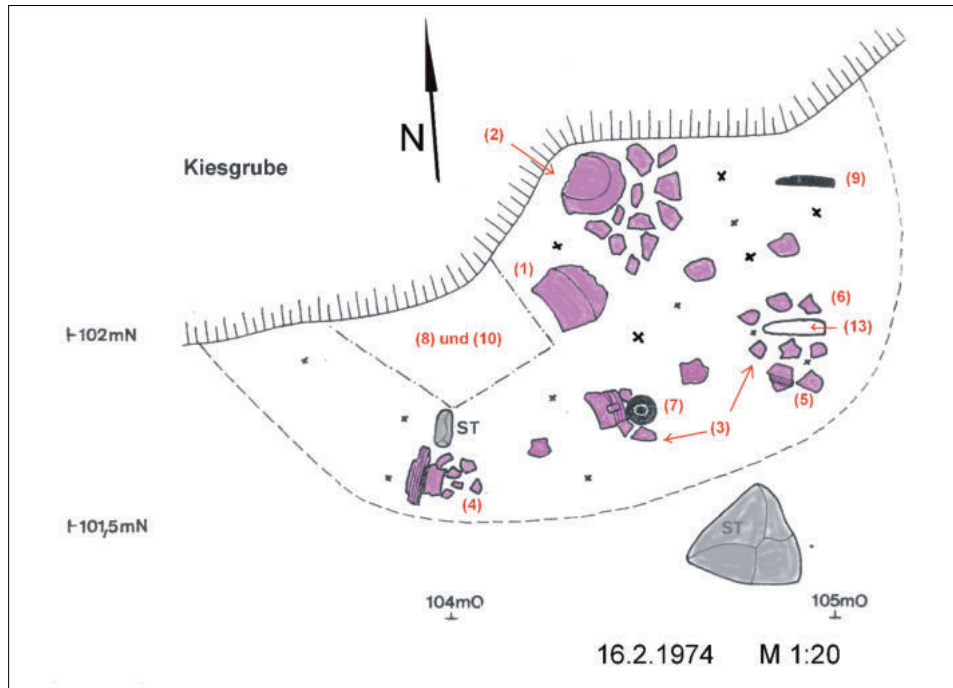
- Abb. 1: Winkler/Baumann 1975, 81
 Abb. 2: Fotoarchiv F. Winkler
 Tafel 1–3: Original der Befundzeichnung, Kannelurenstein, Gussformen bei Winkler/Baumann 1975
 Alle anderen Abb. Germa Schmalfuß

Anschrift des Verfassers:

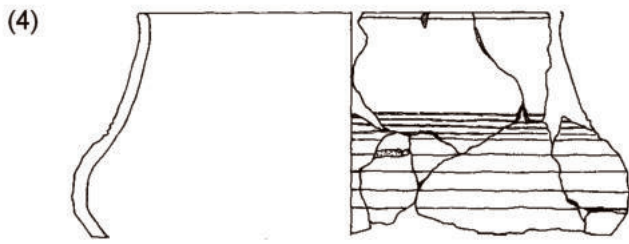
Germa Schmalfuß M.A.
 Brandvorwerkstr. 73
 D-04275 Leipzig

germa-schmalfuss@web.de

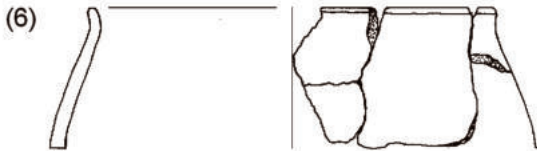
Tafel 1



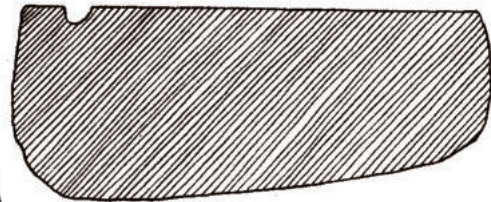
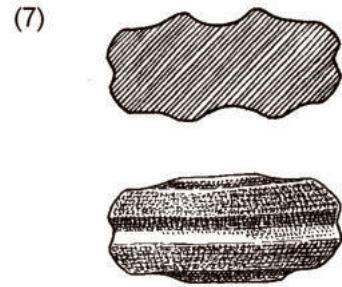
Battaune, Kr. Delitzsch, Grab 1



M 1:3



M 1:3



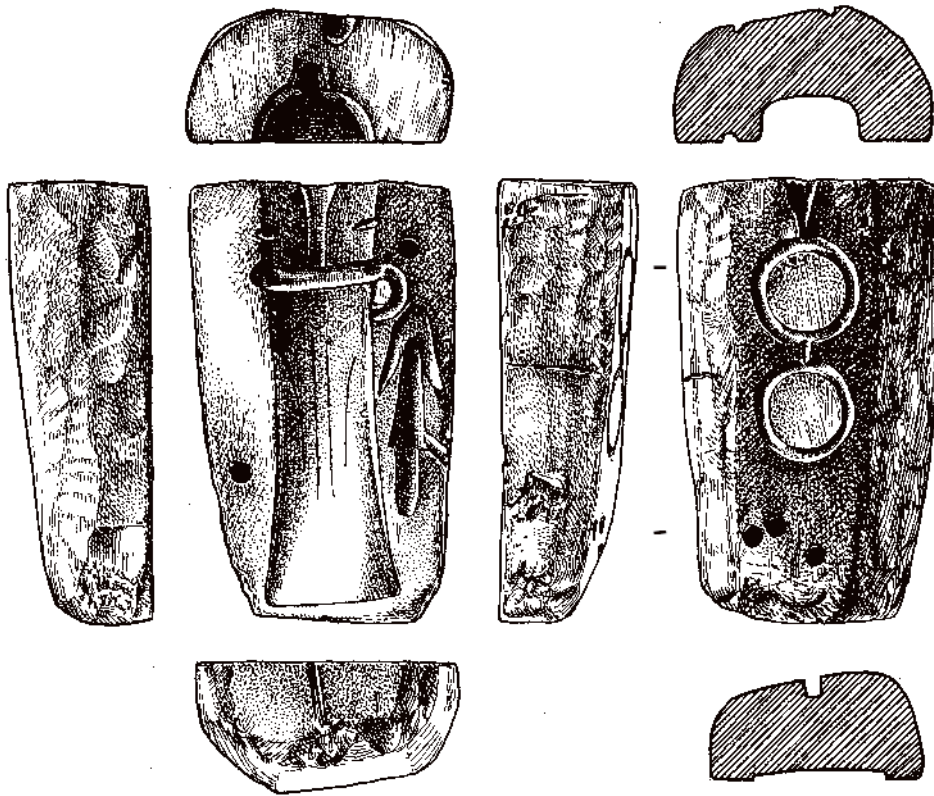
M 1:2



M 1:2

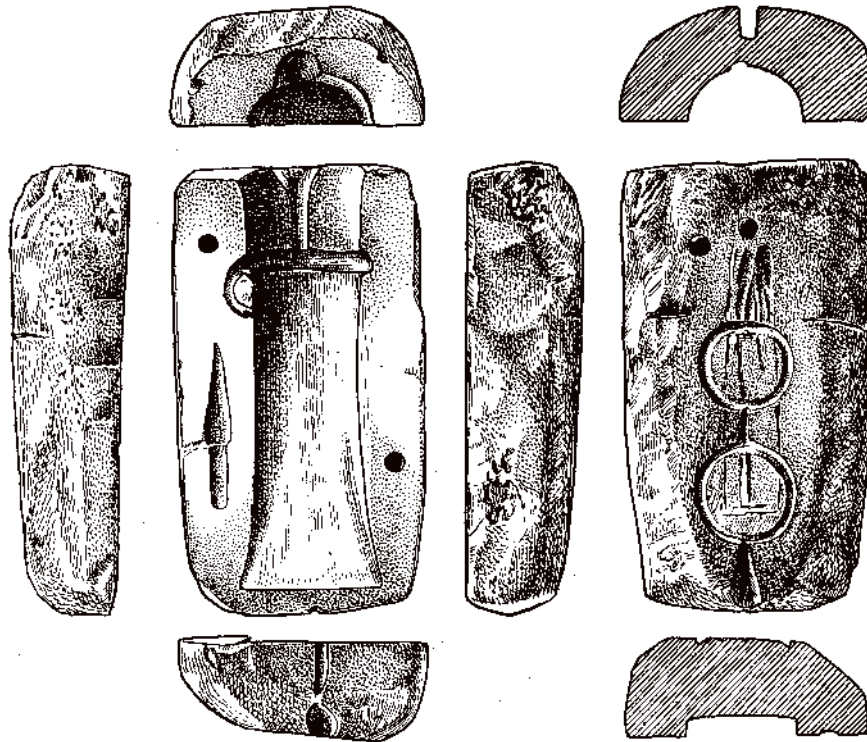
Battaune, Kr. Delitzsch, Grab 1

(10a)



M 1:2

(10b)



Battaune, Kr. Delitzsch, Grab 1